

Mutter zeigt Mut: Geburt ohne Arzt und Hebamme

Eine Geburt im sterilen Kreissaal? In gleissendem Neonlicht, voll gepumpt mit chemischen Schmerzmitteln? «Nein danke», sagte sich Nadine Wenger (31). Und gebar ihr Kind daheim im Wohnzimmer. Ohne Hebamme, ohne Arzt, ganz allein auf sich gestellt – in einem aufblasbaren Geburtspool.

Die Idee kam der schwangeren Nadine Wenger beim Surfen im Internet. In einem amerikanischen Forum liest die 31-Jährige von der «Alleingeburt». Die Schweizerin ist fasziniert und sich bald sicher: Ihr zweites Kind soll ohne Hilfe zur Welt kommen. Daheim im Wohnzimmer. Unbeobachtet und ungestört. Nicht einmal eine Hebamme soll anwesend sein. Schlussendlich sei es doch wie mit dem Gang zur Toilette, erklärt Nadine Wenger gegenüber «mysteries». «Dort ist man auch lieber allein.»

Ihr erstes Kind gebar die junge Frau in einem Geburtshaus. Sie habe auch diese Geburt als schön empfunden. Aber: «Die Entbindung war sehr schmerzvoll. Und ich habe erst im Nachhinein – beim Blick auf den Geburtsbericht – erfahren, dass mir Wehenmittel verabreicht wurden. Über solche Dinge möchte ich jedoch selber entscheiden.»

Im Frühsommer 2007 ist es schliesslich so weit: Nadines

Wehen setzen ein. Sie und ihr Mann stellen einen speziellen, aufblasbaren Geburtspool im Wohnzimmer auf und füllen das 400-Liter-Becken mit Wasser. «Ich setzte mich hinein, die Wehen kamen zu diesem Zeitpunkt alle vier Minuten, waren aber immer noch angenehm zu verkraften», so Nadine Wenger. Die

zweijährige Leonie kommt sogar noch kurz in den Pool und planscht mit ihrer Mutter.

Doch nach einer Weile nimmt der Papi die Kleine mit in ein anderes Zimmer. Nun ist Nadine allein – mit sich und ihrem noch ungeborenen Kind.

«Eine gewaltige, schier unglaubliche Welle erfasste mich, eine Urkraft durchströmte meinen Körper», erinnert sich die Schweizerin. «Aber es war nicht wirklich schmerzhaft. Eher ein Druck und ein leichtes Brennen, mehr nicht.» Dann geht alles recht schnell: «Das Köpfchen des Babys gebar ich in meine Hände. Ich werde diesen Augenblick nie vergessen, es war so schön und überwältigend!» Es folgt eine weitere «Welle» – und dann ist Sohn Elyah geboren. Alles hat wie am Schnürchen geklappt.

Noch ist Nadine Wenger mit ihrer Alleingeburt eine grosse Ausnahme. Über 98 Prozent der Kinder kamen 2008 in Deutschland in einer Klinik zur Welt. Die restlichen, etwa 10'000 Babys, wurden ausserhalb eines Spitals, zum Beispiel in einem von Hebammen geführten Geburtshaus oder unter medizinischer Aufsicht zu Hause geboren.

Vor gut hundert Jahren war es genau umgekehrt. «1896 betrug die Zahl der Hausentbindungen im Deutschen Reich 99 Prozent», schreibt Sabine Major 2003 in ihrer Dissertation zur «Geschichte der ausserklinischen Geburtshilfe in der DDR». Erst mit der flächendeckenden Spitalversorgung und nachdem die Krankenkassen 1964 die Kosten für Klinikgeburten komplett übernahmen, begann sich eine Mehrheit der werdenden

«*Kurz vor der Geburt spielt Mama im Pool noch mit Tochter Leonie.*»



Baby Elyah. Seine Mutter gebar ihn im Wasserpool – ohne Hebamme.

Mütter zur Entbindung in ein Krankenhaus zu begeben.

Interessant: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand trotz medizinischen Fortschritts noch immer ein Vorurteil gegenüber Krankenhäusern. «Die Gebäranstalten der Universitätskliniken waren einst für arme und unverheiratete Frauen entstanden», so die Wissenschaftlerin Sabine Major. Deshalb seien sie noch lange als Einrichtungen des Armenwesens angesehen worden.

«Es war einfach nicht modern, ins Krankenhaus zu gehen», lässt sich denn auch die 89-jährige Anna aus Herbolzheim an der Jagst im Buch «Luxus Privatgeburt» zitieren. Anna gebar alle ihre drei Kinder zu Hause. «Natürlich, das ist das Normalste der Welt.»

Hausgeburten genauso sicher

Die Zeiten haben sich geändert. Heute ist es normal, für eine Geburt in die Klinik zu gehen. Das Hauptargument dafür lautet: Sicherheit. Im Krankenhaus steht das gesamte medizinische Arsenal zur Verfügung – für alle Fälle. Wer darauf bewusst verzichtet, geht ein Risiko ein für sich und das Kind, so die weit verbreitete Meinung. «Ich wünsche mir, dass Frauen wieder auf ihre eigene Kraft vertrauen und ihre Macht nicht an Medizin, Krankenhaus und Hebamme abgeben», sagt Alleingebärende Nadine Wenger.

Die «Gesellschaft für Qualität in der ausserklinischen Geburtshilfe» (Quag) stellt zwar die Hebammen in den Vordergrund, ist aber der Meinung: «Eine Hausgeburt lässt sich heute nicht mit jener vor 50 oder 100 Jahren vergleichen. Die meisten Schwangeren in Deutschland sind heute gesund, gut ernährt – und die hygienischen Bedingungen zu Hause sind bestens.»

Studien in Deutschland und der Schweiz zeigen: Geburten zu Hause sind genau so sicher wie im Spital. Aber in ihrer vertrauten Umgebung können sich Frauen besser entspannen, so die Quag. «Auf diese Weise haben sie weniger Schmerzen, und geburtsbeschleunigende Eingriffe kommen kaum vor.»

Und auch Sicherheitsbedenken lässt Vereinigung nicht gelten. Denn die Quag hat in ausführlichen Studien herausgefunden: Nur «in 12,5 Prozent aller Fälle ist während der Geburt eine Verlegung in eine Klinik notwendig. Aber nur ein Prozent aller Geburten wurde eilig verlegt. Die Kaiserschnitttrate lag bei vier Prozent.» Zahlen, welche die Weltgesundheits-



Stolze Mutter. Nadine Wenger brachte ihren Sohn ohne jede Hilfe auf die Welt.

« *Ich wünschte mir, dass Frauen wieder auf ihre eigene Kraft vertrauen.* »

organisation (WHO) gerne sieht. In ihren Richtlinien zur «angemessenen Geburts-Technologie» plädiert sie für möglichst wenig technische Eingriffe. So gibt es für die WHO «keinerlei Rechtfertigung für eine Kaiserschnitttrate von 10 bis 15 Prozent» – wie sie in hiesigen Kliniken teilweise existiert. Ebenso-

wenig seien «routinemässige Dammschnitte oder Geburtseinleitungen aus Bequemlichkeit» zu rechtfertigen.

Die Organisation betont auch, dass Mutter und Kind nach der Geburt nicht getrennt werden sollten. Zudem müssten jene Einrichtungen stärker bekannt

gemacht werden, «die mit dem Einsatz von Technik kritisch umgehen und emotionale, psychische und soziale Aspekte in den Vordergrund stellen». Nur so könnten Schwangere die passende Art der Geburtshilfe wählen.

Nadine Wenger geht mit ihren Geburtserfahrungen bewusst an die Öffentlichkeit. Auf ihrer Internetseite (Info unten)

schildert sie ihre Erfahrungen und gibt Interessierten jede Menge Tipps.

In ihrem Entschluss zur Hausgeburt bestärkt wurde sie nicht zuletzt durch die Bücher des französischen Geburtshelfers Michel Odent. Der Franzose schuf in London das Forschungsinstitut «Primal Health Research Childbirth Charity». Als Chefarzt der Entbindungsabteilung eines französischen Spitals richtete er bereits in den 60er-Jahren wohnliche Geburtszimmer ein und nutzte Wasserbecken, in denen sich Gebärende während der Wehen entspannen konnten. Daraus entwickelten sich die heute weit verbreiteten Wassergeburten.

Der Geburtsspezialist wehrt sich vor allem gegen geplante und nicht unbedingt notwendige Kaiserschnitte. Er ist sicher: «Es ist nicht egal, wie wir geboren werden.» Weiter ist er überzeugt, dass Frauen am einfachsten gebären, wenn sie alleine sind. Wobei das für ihn vor allem bedeutet, dass sich keine Männer im Raum befinden. Er rät zu einer zurückhaltenden Hebamme als Unterstützung.

Delfine als Geburtshelfer

Tatsächlich war für 74 Prozent der von der Quag befragten Mütter die Hebamme das Hauptargument für die Hausgeburt. Denn nicht alle haben den Mut und das Selbstvertrauen von Nadine Wenger. Vielen hilft es deshalb schon zu wissen, dass eine ausgebildete und erfahrene Person da ist – falls es doch zu Komplikationen kommen sollte. Im Fall von Nadine Wenger befand sich diese zumindest nicht allzu weit entfernt: «Die Klinik lag ganz in unserer Nähe. Im Notfall wären wir in zehn Minuten dort gewesen.»

Dennoch erwägen sie und ihr Mann, nun noch einen Schritt weiterzugehen. Denn die 31-Jährige ist wieder schwanger. Lange Zeit spielte sie mit dem Gedanken, den Pool gegen ein natürliches Gewässer tauschen: «Wir haben gehört, dass Mütter auf Hawaii und am Pazifischen Ozean ihre Kinder im Meer gebären – oft mit Delfinen als Geburtshelfer.» Wahrscheinlicher sei diesmal indes eine Geburt in der freien Natur – auf einer Alp. Ebenfalls ohne Hebamme.

Stéphanie Erni ▲

➤ **Internet:** www.babyglueck.ch

Alexanders Geheimtrick: Hightech-Panzerung!

Erklärt ein pflanzlicher «Hightech-Brustpanzer» das Geheimnis des militärischen Erfolgs von Alexander dem Grossen (356 – 323 v. Chr.)? Laut US-Forschern schützte sich der Feldherr in den Schlachten mit einer reichlich futuristisch anmutenden Schutzweste.

«Alexander trug im Gefecht einen aussergewöhnlichen Brustpanzer aus aufeinander geschichteten und verklebten Leinenlagen – einen so genannten «Linothorax!» Diese spektakuläre Erkenntnis präsentierten US-Forscher jüngst beim Jahrestreffen des Archaeological Institute of America in Anaheim.

Die Wissenschaftler hatten die raffinierte Panzerung des griechisch-makedonischen Königs möglichst authentisch rekonstruiert – unter Verwendung von Leim aus Hasenhaut. In anschliessenden Materialtests stellten sie fest, dass Alexanders Leinen-Panzer tatsächlich an das reissfeste Kunstfasermaterial Kevlar erinnert, mit dem sich etwa Degenfechter oder Polizisten der Moderne schützen. So dämmte die antike Hightech-Panzerung durch ihre mehreren Lagen und ihre hohe Flexibilität selbst schwere Axt und Schwerthiebe.

«Wir wissen viel über alte Rüstungen aus Metall», erklärt der Historiker Gregory Aldrete von der Universität Wisconsin-

Green Bay. «Linothorax dagegen blieb für uns bisher immer sehr geheimnisvoll, weil heute kein einziges Exemplar mehr existiert – aufgrund der Vergänglichkeit des Materials.»

Inspiration aus antiken Quellen

Auf die Spur der altertümlichen «Wunderweste» kamen die Wissenschaftler über antike Darstellungen, Mosaik und Bilder auf alten Vasen. Zudem schrieben auch antike Autoren über die Aufsehen erregende Panzerung des Feldherrn. So hielt etwa der griechische Philosoph Plutarch fest, dass Alexander in seinen Schlachten einen «Brustpanzer aus aufeinander geschichteten Leinentüchern» getragen habe.

Laut den US-Forschern war auch die Mehrheit von Alexanders Soldaten mit «Kevlar-Anzügen» ausgestattet. Aldrete: «Das Leinen wurde aus Flachs fabriziert, der in aufwändiger Arbeit von Hand geerntet, verarbeitet, gesponnen und gewebt werden musste.» **red. ▲**



Alexander der Grosse. Verdankte er seinen Siegeszug einer genialen Erfindung?